

## Predigt

13. Sonntag nach Trinitatis, 6. September 2020

St. Marien Berlin

Apostelgeschichte 6, 1-7

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

*In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber sollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam. --- Gott, schenke uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen.*

Liebe Gemeinde, und auch noch ein paar Servietten mit hinein in die Tüte aus Packpapier, zwischen die Brötchen, unten sieht man die Paprika, darüber das Joghurt, dafür hat er drüben beim Supermarkt nachgefragt, ob sie weiter liefern, einmal eine Packung gemischter Käse, Edamer, Leerdamer, und eine Packung Kochschinken, das gibt eine ordentliche Tasche voll, die Servietten oben drauf, das ist ihm wichtig, manchmal, wenn die Zeit ist, faltet er sie auch, die kleinen

Dienerchen, wie Servietten ja übersetzt heißen, sie zeigen für ihn: es geht nicht nur um satt, es geht dabei auch um Würde, der andere, die andere soll sich ein wenig königlich fühlen, gewertschätzt, das ist doch vielleicht das Wichtigste. In letzter Zeit schafft er das mit dem Falten der Servietten allerdings oft nicht mehr, einfach zu viel, werden auch immer mehr Taschen, immer mehr, die auf diese Ausgabe von „Laib und Seele“ angewiesen sind. Und überhaupt – er will natürlich alles, die Liebe will eigentlich immer alles, das ist sein Leitwort, so ist er mal angetreten, deshalb ist er auch freitags immer bei den Jugendlichen, sonnabends beim Kinderbibeltag und nachmittags Kurzbesuch bei den Geflüchteten, toll, wie die sich integriert haben. Naja, die Zeit fehlt oft, aber die Liebe will halt alles. Ist doch so schön zu helfen. Ganz am Anfang hat er sogar manchmal zwischen die Servietten noch ein Liedblatt gelegt. Oder eine Grußkarte mit einem „Gott behüte Dich“. Will halt alles. Geht nur nicht.

Liebe Gemeinde, alles wollen für das Evangelium, immerzu tätig, tätige Liebe ist der schöne Ausdruck dafür im Kirchen-Deutsch, tätige Liebe: Gehörte von Anfang an dazu. Davon erzählt die Apostelgeschichte. Und welche Konflikte es dabei gibt. Genau betrachtet sind es zwei: es werden immer mehr, die zur Gemeinde gehören, die Zahl der Jünger nimmt zu. Vielleicht das schönste denkbare Problem, erst recht aus heutiger Sicht. Und: die Hilfe für die Anvertrauten, die tätige Liebe ist ins Stocken geraten. Weil es immer mehr werden, auch an Bedürftigen, Witwen. Da fühlen sich welche übergangen, nicht gesehen, sie werden tatsächlich übergangen. Zu viel und nicht gesehen: aus beidem zusammen resultiert: so wie es jetzt ist, ist es nicht zu schaffen. Wenn die, die da sind, alles machen, Gottesdienst, Gebet, Lieder, tätige Hilfe, Versorgung der Witwen, wenn die, die da sind, alles machen, geht es nicht. Ich sage mal: so schlicht wie das Problem, so schlicht auf den ersten Blick auch die Lösung. Arbeitsteilung, Aufteilung der Aufgaben, neue Ämter, eine neue Berufsgruppe, wir werden Zeuginnen und Zeugen der ersten Diakone. Und vor allem: Arbeitsteilung. Die Liebe will alles. Aber die Liebe ist

Predigt – Bischof Dr. Christian Stäblein – 2

auch eine Freundin von Differenzierung, von guter Organisation. Die Apostelgeschichte erzählt heute einen wesentlichen Schritt kirchlicher Organisationsentwicklung: von der charismatisch-chaotischen Bewegung zur Differenzierung von Aufgaben und Ämtern, zur verlässlichen Organisationsstruktur. Nicht mehr nur die Herrenbrüder in familiärer Struktur, Jakobus und die anderen, die Säulen, um die sich alle gerne scharen, nun auch Timon, Prochorus und Nikolaus, organisiert. Die Liebe ist eine Freundin funktionierender Struktur, eben weil sie möglichst viel, möglichst alles will. Was hier so im Grunde simpel und personifiziert geschieht, setzt sich in der Entwicklung der Kirche über Jahrtausende fort – in immer weiterer Ausdifferenzierung. Ämter- und Aufgabenvielfalt, Gründung diakonischer Unternehmen – von Gemeindediakon bis Johannisstift Diakonietanker. Gut differenziert, gut so. Das schafft ja nicht einer allein. „Laib und Seele“ etwa ist eine phantastische Unternehmung, und dabei bestens organisiert zum Wohl der Menschen, nicht ohne die Gemeinden denkbar, aber auch nicht allein von ihnen zu tragen. Gottes Geist ist eine Freundin guter Struktur, wenn es um tätige Liebe geht. Bei der Gelegenheit gilt es auch mal denen zu danken, die diakonische Organisationen am Laufen halten. Die Dienststellenleiterin Kältehilfe bei der Stadtmission etwa, die den Einsatzplan schreibt. Oder die Sachbearbeiterin Finanzen, die im Diakonischen Werk drüber am Nordbahnhof dafür sorgt, dass Brot für die Welt ihr Spendensiegel behält. Weil die Liebe des Evangeliums alles will, muss sie gut strukturiert sein. Im Grunde, liebe Gemeinde, ist die Apostelgeschichte heute so einfach. Aber natürlich bleibt es nicht so einfach.

Es ist ja doch ein spannendes Moment allererste Kirchengeschichte, da will ich die Spannungen drin nicht einfach übergehen. Liebe macht sonst schnell auch blind. Es gibt ja manche Fallen in der tätigen Liebe, die lassen sich schon in diesem Text erkennen. Etwa die Ämterstruktur mit ihrer Hierarchie. Hier die einen für Gottesdienst und Gebet. Da die anderen für die niederen Dienste? Es ist so nicht gemeint, aber der Zungenschlag scheint gefährlich durch, bis heute. Er begegnet

Predigt – Bischof Dr. Christian Stäblein – 3

einem immer wieder – ein früherer Bischof soll das schon mal so zusammengefasst haben: in der Kirche wollen alle dienen, am liebsten in leitender Stellung. Dann – das ist natürlich zeitbedingt, aber nicht nur – die Geschlechterverteilung im Text, Verteilung ist ja noch zu freundlich formuliert. Genannt werden nur Männer. Sollen wir glauben, dass die erste Diakonie ohne Frauen auskam? Eher wird es so sein, wie es Jahrhunderte war: die Männer bilden den Leitungskreis, der hier gegründet wird. Die Frauen dagegen ungenannt, verschwiegen, stilles Aufopfern. Diakonie und Kirchen sind bis heute nicht frei von dieser Geschlechter-Ungerechtigkeit. Die Blindheit dafür sollten wir abgelegt haben. Schließlich: die Zeilen aus der Apostelgeschichte transportieren auch ein problematisches Hilfeverständnis. Da sind Witwen, die müssen versorgt werden. Und bleiben doch bloße Objekte der Hilfe. Weil sie halt murren. Es bleibt eine Geschichte über Witwen, leider keine zur Stärkung, zum Empowerment, wie wir heute sagen würden. Es ist die große Herausforderung beim Helfen, dass es den anderen, die andere nicht zum Objekt machen möge. Liebe macht manchmal blind für solche Strukturen. Das ist – da braucht es vermutlich nicht viele Beispiele – heute alles nicht viel anders als in den ersten Gemeinden. Weshalb es mir mit diesen paar Sätzen nun gar nicht darum geht, den biblischen Text mies zu reden. Um Himmels willen. Helfen, Diakonie, auch gemeindliche, findet immer unter den real existierenden Bedingungen des Lebens statt. Mit all unserem Anspruch, alles schaffen zu wollen. Wir schaffen das. Und das und das. Das ist unser Anspruch, unser Auftrag. Und dann die Herausforderung der Umsetzung. Denn, auch das gehört ja heute dazu: es werden nicht weniger. In der Pflege. Oder bei „Laib und Seele“, es werden nicht weniger, die auf unsere Hilfe angewiesen sind.

Die Geschichte, die Lukas uns da in der Apostelgeschichte erzählt, kommt ganz harmonisch daher. Konflikt und Lösung, allet schick? So einfach wird es nicht gewesen sein. Eine Gemeinschaft wird daran zerbrechen, wenn Menschen dauerhaft übersehen werden. Dann werden die Gottesdienste und Gebete schale Ritua-

Predigt – Bischof Dr. Christian Stäblein – 4

le. Bis alles auseinander bricht. Da hilft dann nur noch begrenzt Grußkarten, Liedzeilen oder Servietten in die Tasche zu stecken. Gottes Liebe will, gerade weil sie alles will, nicht blind machen. Das Evangelium ist deshalb immer auch strukturkritisch im besten Sinne, kritisch im Blick auf die eigenen Fallstricke.

Liebe Gemeinde, in der gefalteten Serviette, mit der ich begonnen habe, steckt etwas von dem, was in der Mitte der Geschichte steht. Da geht es nicht ja nicht nur um die Liebe Gottes zu guter Struktur. Und auch nicht nur um die wichtige Strukturkritik. In der Mitte steht die Segnung derer, die beauftragt werden. Sie legten ihnen die Hände auf. Segen macht nicht alles gleich gut oder gar einfach. Segen ist nicht das Versprechen, dass die Probleme nun weg sind. Segen ist das Versprechen, dass Gott mit dabei ist unter den Bedingungen dieser Welt. Zum Guten wendet. Segen ist die Zusage, dass zusammen bleiben soll, was so schnell auseinander fällt. Ach, die verschiedenen Aufträge, die sozialen Strukturen, die Hilfe, der Gottesdienst, so schnell fällt das auseinander. Segen hält zusammen. Segen ist Liebe zur Differenz und zur Differenzierung, auch beim Helfen. Auf dass jeder Subjekt bleibt und wird – jeder und jede in ihrer Würde.

Liebe Gemeinde, das klingt hoffentlich zumindest schön, und bleibt doch recht abstrakt. Konkret wird es erst in Bildern wie am Anfang. In der Suppenküche. Der Essensausgabe. Hinter mir ist ganz handgreiflich die Tür, die in den Raum in dieser Kirche führt, der diese Hilfe in der Stadt praktisch umsetzt. Geschmierte Brote. Warme Suppe. Immer mal bin ich schon vorbei gekommen, wenn alles vorbereitet wurde oder bereit lag. Und habe nur frohgemute Gesichter unter den Helfenden gesehen. Mitten drunter auch Pfarrer, Pfarrerin. Fröhlich. In der guten Aufgabenteilung wird die Lust am Helfen größer, nicht kleiner. Servietten falten kann einen meditativ und ruhig machen. Wie ein Gebet. So pflanzt sich Segen fort. Konkret. In den Bedingungen dieser Welt.

Amen? Kurzer Nachtrag: Der letzte Satz aus dem Abschnitt der Apostelgeschichte wirkt etwas sonderbar, fast lustig: Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam. Waren sie es vorher nicht? Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam. Ich lese es mal modern: es gibt nichts Gutes außer man tut es. Und es tun, bringt eben auf den richtigen Weg. Sogar die Beamten in der Religion. Ich wollte mich hiermit anmelden, bei Ihnen in der Essensausgabe mitmachen zu dürfen. Es hilft ungemein, als erstes einem selbst beim Hören auf den Glauben. Danke. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.